

Der Aufsatz von *Cornelis Kok* erörtert die These, dass in der Liturgie (aber auch außerhalb) die drei Dimensionen von Hören, Feiern und Leben ausgewogen präsent sein müssen. Andernfalls komme es zu problematischen Einseitigkeiten, wie er an Beispielen gut zeigt.

Das Praxismodell Lektorenschulung von *Edgar Josef Korherr* ist eine praktische Hilfestellung, die durch theologische Fachkompetenz, eingebrachte Erfahrungswerte und die einfachen Beispiele besticht. Es kann nur empfohlen werden, dieses Praxismodell umzusetzen.

Insgesamt enthält der dritte Band der „Protokolle zur Liturgie“ eine bemerkenswerte Vielfalt von Autoren und Themen, welche die ökumenische Dimension zwischen katholischen und evangelischen Christen (Ehrenspurger, Horn) ebenso berücksichtigt wie Beiträge aus Indien (Kalapurakkal) und Ghana (Okyerefo). Der Artikel zu Pius Parsch (Siegl) erinnert an die besondere liturgische Bedeutung von Klosterneuburg, deren „Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft“ auch heute offensichtlich rege tätig ist. Die meisten Texte des dritten Bandes greifen aktuelle Fragestellungen im Bereich der Liturgiewissenschaft und Liturgiepastoral auf, sodass viel Aktualitätsbezug vorhanden ist – auch ohne den bewusst weggelassenen Nachrichtenteil.

Lilienfeld

P. Pius Maurer OCist

MARIOLOGIE

◆ Hofmann, Markus: Maria, die neue Eva. Geschichtlicher Ursprung einer Typologie mit theologischem Potential (Mariologische Studien XXI). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2011. (582) Kart. Euro 44,90 (D) / Euro 46,20 (A) / CHF 59,90. ISBN 978-3-7917-2294-8.

Um die Ausführung dieser Thematik besser einordnen zu können, sei eingangs bemerkt, dass es sich bei dieser Publikation um eine von Manfred Hauke herausgegebene mariologische Studie und speziell um eine von Anton Ziegenaus begleitete Dissertationsarbeit handelt. In der kurzen Vorstellung der Publikation im Klappentext lautet der letzte Satz: „Aus den Erkenntnissen der Entstehungsbedingungen des Motivs kann der Autor zeigen, dass mit dieser Typologie weder eine frauenfeindliche noch eine Maria vergöttlichende Sichtweise verbun-

den ist.“ Dass eine solche Interpretationsmöglichkeit überhaupt in Betracht kommen kann, muss wohl aus den Früchten fehlgeleiteter Traditionsbeurteilungen geschlossen werden, zumal es weder der Gottesmutter selber in den Sinn gekommen ist, ein frauenfeindliches und vergötzendes Selbstverständnis zu bekunden, noch dem Lehramt ein Anliegen hätte sein dürfen, etwa eine frauenfeindliche Mariologie abzusegnen. Der Autor dieser Arbeit gedenkt jedenfalls als „„Ergebnis“ festzuhalten, „dass die Eva-Maria-Typologie in der Lage ist, ein bemerkenswert großes Spektrum von mariologischen Aussagen zu beleuchten und zu ihrer Begründung beizutragen“ (524).

Wie das ausführliche und diffizil gegliederte Inhaltsverzeichnis des beinahe 600 Seiten umfassenden Opus erwarten lässt, wird in sehr gründlichen Analysen die Herkunft und traditionsgeschichtlich ausdifferenzierte Konfiguration „Eva-Maria“ in deren Fixierung als *Typologie* für ein theologisches Interpretationsprinzip aufgezeigt. Als Stilfigur zielt *Typologie* in mehrere Richtungen: so beispielsweise auf die „Feststellung eines Entsprechungsverhältnisses“ (23), ferner begrifflich ausgefaltet als „Überbietung des früheren durch das spätere Geschehen“ (22), nicht zuletzt eingesetzt in der speziellen Artikulierung der Eva-Maria-Typologie als „antithetischer Parallelismus“ (29).

Die spezielle Beschäftigung mit den Verwendungen der Typologie „Maria, die neue Eva“ wird kapitelweise geordnet und thematisch abgegrenzt, so eröffnet mit einer Übersicht über „die ersten Erwähnungen des typologischen Vergleichs“ (I), weitergeführt durch den Aufweis „einer breiten Rezeption ... im 3. Jahrhundert“ (II). Die folgenden drei Kapitel widmen sich den alttestamentlichen (III), den in außerkanonischen (IV) wie schließlich in neutestamentlichen Schriften (V) wahrzunehmenden Anknüpfungspunkten für eine Gestaltwerdung der Typologie. Die Kapitel VI und VII konzentrieren sich in einem theologiegeschichtlichen Durchgang (zweites bis viertes Jahrhundert) auf die sich anbietenden Momente der „mariologisch“ verdichteten Typologie für die Ausfaltung der Ekklesiologie. Mit dem Kapitel VIII wird auch ein kurzer Blick auf die „häretischen Strömungen“ geworfen, freilich unter dem Gesichtspunkt ihrer katalysatorischen Funktion im Dienste einer vom (außerordentlichen) Lehramt (Pius IX. u. Pius XII.) aufgegriffenen Entfaltung, womit sich abschließend das brei-

Sachbücher Neuerscheinungen



Claude Ozankom

Christliche Theologie im Horizont der Einen Welt

Eine besondere Herausforderung für die universale Sendung der Kirche stellt das Phänomen der Globalisierung dar. Wegweisende Antworten auf Fragen nach Toleranz und Identität, nach Inkulturation, nach einer Theologie der Religionen und nach der befreienden Kraft des Evangeliums in den verschiedenen Kontexten.

248 S., kart., ISBN 978-3-7917-2462-1
€ (D) 24,95 / € (A) 25,70 / sFr 35,50

Otto Weiß

„Der erste aller Christen“

Zur deutschen Pascal-Rezeption von Friedrich Nietzsche bis Hans Urs von Balthasar

Blaise Pascal gehört zweifellos zu den ganz Großen in der Geschichte des Christentums. Der geniale Mathematiker und tiefreligiöse „Christozentriker“ gilt, mehr noch als Descartes, als „der erste moderne Mensch“. Sein Denken ist von bleibender Aktualität.

240 S., kart., ISBN 978-3-7917-2461-4
€ (D) 24,95 / € (A) 25,70 / sFr 35,50

Clemens Leonhard / Thomas Schüller (Hg.)

Tot in die Kirche?

Rechtliche und liturgische Aspekte der Profanierung von Kirchen und ihre Umnutzung zu Kolumbarien

Profanierung oder Umnutzung? Eine aktuelle Handreichung für die Profanierung sowie für teilweise oder vollständige Umwandlung von Kirchengebäuden in Urnengräber. Umfassende rechtliche und liturgische Diskussion sowie eine kritische Analyse gängiger liturgischer Praktiken.

288 S., kart., ISBN 978-3-7917-2463-8
€ (D) 29,95 / € (A) 30,80 / sFr 40,90

ter angelegte letzte Kapitel als Bestätigung des „theologischen Potentials der Typologie“ (IX) beschäftigt, wobei im zitierenden Zugriff auf E. Przywara das Thema der „Mittlerschaft und Miterlöserschaft Mariens“ (526 f.) nicht ohne Sympathie beim Namen genannt wird.

Im Sinn einer historisch-positivistischen Sichtung der biblischen wie auch der patristischen und dogmengeschichtlichen Traditionen verdient diese Arbeit gewiss die Bezeichnung einer *Studie*, welche sehr exakt und wissenschaftlich ambitioniert mit Quellen und themenorientierter Literatur arbeitet. Bestärkt wurde ich freilich auch in dem Wunsch, dass dieser Studie eine Hermeneutik des „theologischen Potenzials“ folgen sollte, um nicht aus dem Auge zu verlieren, dass Typologien und Paradigmen stets kontextbezogen in Problematisierungen und Problemlösungsstrategien involviert und diesbezüglich orientierend sind, als memorierte Gestalten aber eine Obsoletheit bestätigen, welche dem Glaubensleben niemals gutgetan hat.

Bad Ischl

Walter Raberger

PATROLOGIE

◆ Jacob, Christoph: *Das geistige Theater. Ästhetik und Moral bei Johannes Chrysostomus*. Aschendorff Verlag, Münster 2011. (264) Geb. Euro 32,00 (D) / Euro 32,90 (A) / CHF 55,60. ISBN 978-3-402-12857-2.

Johannes Chrysostomus zu lesen vermittelt nicht nur einen lebendigen Einblick in das kirchliche Leben seiner Zeit, sondern eröffnet Einsichten, die auch 1600 Jahre nach seinem Tod noch aktuell sind und zum Weiterdenken einladen. Die bereits 1995 angenommene und nun posthum mit Ergänzungen des Autors, aber ohne das erst geplante vierte Kapitel veröffentlichte Münsteraner Habilitationsschrift zeigt dies am Beispiel seiner Kontrastierung von weltlichem und geistigem Theater, indem sie die Motive der Theaterpolemik des Kirchenvaters zu ergründen sucht. Methodisch sieht sie sich dabei vor die Schwierigkeit gestellt, den Theaterbetrieb im vierten Jahrhundert, seine Wahrnehmung durch den Prediger und die rhetorische Zuspitzung seiner Kritik zu unterscheiden. Dies geschieht zum einen durch eine genaue Analyse des Begriffs „Theater“, die Heranziehung weiterer zeitgenössischer und histo-

rischer Quellen sowie den Rekurs auf die Prinzipien rhetorischer Auseinandersetzung.

Die im *ersten Kapitel* vorgenommene Bestimmung des Sprachgebrauchs klärt, dass „Theater“ bei Chrysostomus – anders als in unserem heutigen Verständnis – zunächst einen öffentlichen Versammlungsort für die Stadtbewohner und sodann die Öffentlichkeit selbst bezeichnet. Diese Grundbedeutung ermöglicht die gleichzeitige Anwendung des Ausdrucks auf den profanen und auf den geistlichen Bereich und damit auch die vergleichende Herausstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den beiden „Theatern“. Näherhin stehen sich das gesamte öffentliche Freizeitangebot wie szenische Darstellungen, Wagenrennen, athletische, musikalische und rhetorische Wettkämpfe sowie Feiern und Spektakel und die Kirche in ihrer Gesamtheit, der Gottesdienst, die Versammlung der Gläubigen, die Predigt, die Mönche, Christus und seine Apostel gegenüber. Damit die Vorstellung, die der Christ auf der Bühne des Lebens gibt, am Ende zur Aufnahme in das himmlische „Theater“, die Gemeinschaft der Heiligen, führt, soll er im Guten ebenso ausdauernd sein wie die Wettkämpfer, sich religiöse Bildung mit gleichem Eifer aneignen wie andere das nutzlose Wissen um Pferde und Reiter, das geistige Theater, d. h. den Gottesdienst und die Mönche, besuchen, aber das Profantheater, Unterhaltungen und die jüdischen Feste meiden, Musikanten und Mimen nicht in das eigene Haus einladen und zwischen dem Benehmen im Theater und in der Kirche unterscheiden: „Applaus gehöre nicht in die Kirche; Lärm passe in die Theater, in die Bäder, zu den feierlichen Umzügen und auf die Marktplätze“ (39).

Johannes Chrysostomos ist weder der erste noch der einzige frühchristliche Kritiker des Theaterwesens, doch hat er „auffallend häufig über das Theater gesprochen“ (81). Das lässt Jacob im *zweiten Kapitel* nach seiner Kenntnis des profanen Theaterwesens und nach den Gründen für dessen vehemente Ablehnung fragen. Die Berücksichtigung der rhetorischen Ausdrucksweise führt ihn im Unterschied zur älteren Literatur, wie z. B. der noch immer wichtigen Biografie von Baur (vgl. 82), zu dem Ergebnis, dass Chrysostomus „kein guter Gewährsmann für eine Darstellung der Geschichte des byzantinischen Theaters“ ist und dies auch nicht sein wollte (87). Seine Kritik gilt vielmehr den spätantiken Gattungen des